

The Lawyers of the last Capetians [Franklin J. Pegues]

Autor(en): **Gilliard, François**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **14 (1964)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Äbtissinnenreihe ist sozusagen das chronologische Gerüst für die Unmenge der Aufzeichnungen in jenem Gedächtnisbuch. Wenn man bedenkt, daß von 850 bis 950 etwa 11 500 Namen, dem ersten Anschein nach völlig ungeordnet, verzeichnet sind, darunter auch die Äbtissinnen jenes Zeitraums, mag man die Schwierigkeit und Wichtigkeit der Untersuchung ermessen. Um die Mitte des 10. Jahrhunderts verliert freilich der *Liber vitae* durch die Änderung des Gedächtniswesens seine Bedeutung zu Gunsten von Nekrologien. Der Verfasser treibt nun aber keine rein paläographische Arbeit. Natürlich verzeichnet er die verschiedenen Hände und prüft Farbe und Duktus der Einträge; aber er beschränkt sich nicht darauf. Er zieht andere Quellen heran, ein Evangelistar aus dem 9. Jahrhundert mit Schenkungsnotizen, die auch Namen von Äbtissinnen bringen, eine Kampfschrift aus dem Investiturstreit, Nekrologe und anderes. So gelingt es ihm, eine Äbtissinnenreihe von der Gründung bis 1239, also für über 6 Jahrhunderte, aufzustellen, die auch in den kritischsten Epochen mindestens sehr hohe Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen kann. Auf eine Darstellung der Klostersgeschichte wird verzichtet. Trotzdem aber wird die Bedeutung des Klosters innerhalb des lothringischen Herzogtums immer wieder sichtbar. Der Wert der Studie wird durch den Anhang von 27 Quellenstücken, die bisher noch nicht oder nur unzulänglich ediert waren, stark vermehrt.

Ein paar Druckfehler, wie S. 9 Diakonissenstift statt Kanonissenstift, oder die falsche Unterschrift unter der Tafel S. 56 (18^v statt 16^v) stören kaum. Für das Personen- und Ortsnamenregister ist man besonders dankbar. Gerne hätte man aber im Literaturverzeichnis die Angabe der Verlagsorte und der Seitenzahlen der Aufsätze, auch der eigenen des Verfassers, gewünscht. Interessieren mag die Angabe auf S. 36 von den geistlichen «Leistungen» des Klosters für die königliche Familie, die stark an die Angaben Angilberts in *Centulae* erinnern. Die 800 jährlichen Messen lassen entweder auf mehrere Priester im Kloster oder auf Bination schließen. In der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 1961, 256, gibt der Verfasser sechs Priester für Remiremont an, die aber ihren Dienst doch wohl nur abwechselungsweise taten. Nicht ganz überzeugt die Bemerkung, daß die Entwicklung zum reinen Adelskloster im Gegensatz zur Wiedereinführung der Benediktinerregel stehe. Hier kann der Rezensent für die ottonische Zeit und später keinen Widerspruch erblicken. Noch Abt Hugo von Cluny gründete Marcigny für die Töchter des Adels, und das Kloster der hl. Hildegard auf dem Rupertusberg war nur Adeligen zugänglich.

Gröbenzell/München

H. Tüchle

FRANKLIN J. PEGUES, *The Lawyers of the last Capetians*. Princeton, Princeton University Press, 1962, In-8°, X + 256 p.

Le sujet abordé par M. Pegues — à savoir les légistes du roi de France, de Philippe le Bel à Charles IV — n'est certes pas nouveau, tant s'en faut. Il

ne s'agit d'ailleurs pas d'une monographie dotée d'un ample appareil critique, mais bien plutôt d'une large fresque brossée à grands traits. L'ouvrage nous paraît avoir un double mérite. D'une part, il est extrêmement vivant et se lit comme un roman. D'autre part, il apporte des vues nouvelles sur des problèmes que l'on pouvait croire passablement rebattus.

L'historien qui se penche sur les juristes de Philippe le Bel (il s'agit naturellement surtout d'eux) peut avoir la tentation d'écrire un sombre drame romantique sur le thème: des hommes (les légistes) ont vendu leur âme au diable (Philippe). Ou bien au contraire il présentera Pierre Flote, Guillaume de Nogaret, Philippe de Villepreux, comme les pionniers de l'Etat moderne, voire comme les promoteurs de la victoire du Tiers Etat sur la noblesse.

Laissant de côté ces images d'Epinal, M. Pegues nous donne une vue différente et certainement plus exacte. Pour lui, les légistes sont avant tout des professionnels du droit dont la seule véritable doctrine est de gagner de l'argent, beaucoup d'argent. Parce que le roi est le client le plus intéressant, il est aussi celui que ces hommes de loi servent de préférence. Monter à Paris, recevoir des honoraires coquets, y ajouter — le cas échéant — le produit de manœuvres louches et de prévarications, se constituer un large domaine non loin du lieu qui avait vu naître ces futurs rapaces, faire bénéficier leurs proches des faveurs acquises, tel est l'«idéal» des légistes. Certains, comme Gilles Aicelin, surent faire preuve parfois de courage et de sens moral. D'autres étaient littéralement à vendre au plus offrant et trompaient volontiers leur maître s'ils croyaient pouvoir demeurer impunis. Lorsque le mécontentement devenait trop grand, le monarque n'hésitait d'ailleurs pas à sacrifier ses serviteurs au mépris de toute procédure régulière.

Cette image, singulièrement dépoétisée, des légistes, nous paraît beaucoup plus véridique que les grandes envolées d'un Michelet. Néanmoins, nous pensons que M. Pegues a quelque peu méconnu l'importance du rôle des légistes dans l'évolution de l'administration royale. Certes, ces hommes de loi n'avaient pas de véritable doctrine. Mais, désireux de satisfaire leur royal client, ils n'en ont pas moins jeté, bon gré mal gré, les fondements d'une construction solide dont l'Etat moderne a hérité.

Lausanne

François Gilliard

EGGERIK BENINGA, *Cronica der Fresen*. T. 1: Das 1.—3. Buch. Bearbeitet von Dr. *Louis Hahn* †. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Dr. *Heinz Ramm*. Verlag Ostfriesische Landschaft, Aurich 1961. XI + 598 S. (Quellen zur Geschichte Ostfrieslands, Bd. 4.)

Es ist erfreulich, daß der Verein «Ostfriesische Landschaft» das Lebenswerk des 1952 in Emden gestorbenen Louis Hahn, die kritische Edition der Friesenchronik Eggerik Beningas, vor kurzem herausgebracht hat. Die Ausgabe stützt sich, im Gegensatz zu den beiden früheren von 1706 (durch Prof. A. Matthäus, Leiden) und von 1723 (durch E. F. Harkenroht) auf